

# Gelingende Ehe stärken oder gescheiterte Ehe anprangern?

## Anmerkungen im Vorfeld der außerordentlichen Bischofssynode

*In diesem internationalen Jahr der Familie hat Papst Franziskus zu einem synodalen Prozess eingeladen, der unter anderem in die außerordentliche Bischofssynode zum Thema „Pastorale Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung“ einfließt, die vom 5. bis 19. Oktober im Vatikan stattfinden wird. Neue Impulse dürfen von der Synode auch für die Ehepastoral sowie für den Umgang der Kirche mit wiederverheirateten Geschiedenen erhofft werden.*

Von Klaus Vellguth



**KLAUS VELLGUTH**

geb. 1965, Dr. theol. habil.  
Dr. phil. Dr. rer. pol. und  
Dipl. Religionspädagoge  
(FH). Professor für Missions-  
wissenschaft an der Philoso-  
phisch-Theologischen Hochschule  
Vallendar, Leiter der Stabsstelle Mar-  
keting sowie der Abteilung „Theolo-  
gische Grundlagen“ von missio in  
Aachen und zugleich Schriftleiter des  
„Anzeiger für die Seelsorge“. Klaus  
Vellguth ist verheiratet und hat drei  
Kinder.

**D**ie kirchliche Vorstellung von Ehe und Familie (als Junktum) wird heute nur noch von einer Minderheit der Katholiken in Deutschland mitgetragen. Aufschlussreich ist das Ergebnis der Befragung, die von der Deutschen Bischofskonferenz im Vorfeld der außerordentlichen Bischofssynode im Oktober 2014 zu Fragen der Familienpastoral und Sexualmoral durchgeführt worden ist. Große Wertschätzung, so das Ergebnis der Studie, wird dem gelingenden Leben in einer stabilen Partnerschaft, die monogam, dauerhaft und verbindlich geprägt ist, beigemes-

sen. Allerdings werden die Aussagen der Kirche zur Sexualmoral von einem Großteil der Gläubigen nicht mehr geteilt. So schreiben die Bischöfe: „Bei gleich einer Reihe sexualmoralischer Überzeugungen, die lange Zeit als unterscheidend katholisch angesehen wurden, denkt die Mehrzahl der Gläubigen inzwischen anders als die offizielle kirchliche Lehre.“ Und auch mit Blick auf die Ehe ist das Verständnis der Katholiken heute deutlich pluralistischer, als es ein erster Blick in kirchliche Dokumente zeigt. So stellt auch die Deutsche Bischofskonferenz fest: „Die kirchlichen Aussagen zu vorhelichem Geschlechtsverkehr, zur

Homosexualität, zu wiederverheirateten Geschiedenen und zur Geburtenregelung finden (...) kaum Akzeptanz oder werden überwiegend explizit abgelehnt.“

Tatsächlich hat sich die Position der Kirche zu zentralen Fragen des Eheverständnisses vom Verständnis der Katholiken in Deutschland gelöst. Drei voneinander zu unterscheidende Ehevorstellungen nimmt Paul Michael Zulehner im Zeitalter der Postmoderne wahr. Während Menschen mit einem personal-säkularen Ehebild in der Ehe eine Institution sehen, die primär dem Wohl der Partner dient und an die Existenz einer personalen Liebe gebunden wird, vertreten andere ein institutionell-religiöses Ehebild, das religiös verankert ist und mit dem Anspruch der Unauflöslichkeit der Ehe vertreten wird. Wieder andere sind – als Mischform der beiden genannten Ehebilder – von einem personal-religiösen Ehebild geprägt, das zwar die Liebe der Ehepartner in den Mittelpunkt stellt und ein Scheitern der Ehe prinzipiell als möglich erachtet, die Ehe aber zugleich im religiösen Bereich verorten. Symptomatisch für Vertreter dieses Ehebildes ist die Ansicht, dass Gott Menschen nicht an ein einmal gegebenes Eheversprechen bindet, wenn deren Liebe gescheitert ist.

## Selbstaussgrenzung der Kirche

Es ist nicht verwunderlich, dass das Bild von der Ehe in der pluralen Gesellschaft heute vielfältige Formen angenommen hat. Vielmehr erstaunt die Engführung des Verständnisses von Ehe und Familie in zahlreichen kirchlichen Dokumenten auf eine Lebensgemeinschaft von Mann und Frau mit ihren Kindern. Ausgegrenzt werden, so scheint es auf dem ersten Blick, durch solch eine Engführung all diejenigen, die Familie heute in an-

deren Variationen (er-)leben: Als Patchworkfamilie, als Familie mit nur einem Elternteil, als (gewollt oder ungewollt) kinderlose Familie, als Regenbogenfamilie usw. Erstaunlich ist aber auch, mit welcher Unnachgiebigkeit die Kirche sich mit Blick auf Menschen verhält, die nach dem Scheitern ihrer sakramental geschlossenen Ehe eine zweite zivilrechtliche Ehe eingehen. Die kirchliche Position wird in der Öffentlichkeit (in verkürzter Form) so wahrgenommen, dass wiederverheiratete Geschiedene von der katholischen Kirche ausgegrenzt werden – auch wenn die kirchliche Position sicherlich differenzierter ist. In Kurzform bringt das Nachsynodale Schreiben *Familiaris consortio* von Johannes Paul II. die bekannte Position der katholischen Kirche auf den Punkt: „Die Kirche bekräftigt jedoch ihre auf die Heilige Schrift gestützte Praxis, wiederverheiratete Geschiedene nicht zum eucharistischen Mahl zuzulassen. Sie können nicht zugelassen werden; denn ihr Lebensstand und ihre Lebensverhältnisse stehen in objektivem Widerspruch zu jenem Bund der Liebe zwischen Christus und der Kirche, den die Eucharistie sichtbar und gegenwärtig macht. Darüber hinaus gibt es noch einen besonderen Grund pastoraler Natur: Ließe man solche Menschen zur Eucharistie zu, bewirkte dies bei den Gläubigen hinsichtlich der Lehre der Kirche über die Unauflöslichkeit der Ehe Irrtum und Verwirrung.“ (FC 84)

## Anfragen an die kirchliche Position

Diese von Johannes Paul II. in seinem Nachsynodalen Schreiben formulierte Haltung der Kirche wird von der Mehrheit der Katholiken nicht mehr geteilt. Verständlicherweise: Problematisch ist zum einen, dass die Kirche Menschen,

die schwerste Verbrechen begangen haben, mitunter nachsichtiger begegnet als Menschen, die eine zweite zivilrechtliche Ehe eingegangen sind. Man könnte angesichts dieser Rigidität des kirchlichen Festhaltens an der Position gegenüber wiederverheirateten Geschiedenen, das in der breiten Öffentlichkeit kaum mehr als Kopfschütteln hervorruft, fast schon von einem „dogmatischen Tunnelblick“ sprechen, der den (Lebens-)Kontext der kirchlichen Position völlig aus dem Blick verloren hat. Ungenutzt werden hier Chancen, eine am Evangelium orientierte Theologie zu entwickeln, die stärker den von der Endzeiterwartung geprägten Kontext des Jesuswortes von der Unauflöslichkeit der Ehe berücksichtigt und darauf verweist, dass die Kirche sich in ihren Positionen an Jesus Christus orientiert, der dem Johannesevangelium zufolge nicht gekommen ist, um zu verurteilen, sondern um zu retten (Joh 3,17).

Problematisch ist zum anderen, dass die Kirche einerseits in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* feierlich bekennt, dass die Gesamtheit der Gläubigen nicht irren kann (LG 12), dass sich die Aussagen zu Ehe und Familie in kirchlichen Dokumenten zugleich aber dramatisch von dem entfernt haben, was Katholiken tatsächlich glauben und leben. Kritisch merkte Walter Kasper zuletzt im Anschluss an seine Rede vor dem Konsistorium im Februar dieses Jahres zu diesem Auseinanderfallen von *sensus fidei* und *sensus fidelium* an: „Diesen Glaubenssinn der Gläubigen gilt es gerade in unserer Frage ernst zu nehmen. Wir hier im Konsistorium sind alle Zölibatäre, die meisten unserer Gläubigen aber leben den Glauben an das Evangelium von der Familie in konkreten, zum Teil schwierigen familiären Situationen. Wir sollten darum auf ihr Zeugnis hören und auch auf das, was uns pastorale Mitarbeiter/-

innen und Berater/innen in der Familienpastoral zu sagen haben. Und sie haben uns etwas zu sagen!“

Mit dieser Aussage zum Auseinanderfallen von *sensus fidei* und *sensus fidelium* berührt Walter Kasper einen zukunftsrelevanten, wesentlichen Punkt für die gesellschaftliche Position der Kirche zu Beginn des dritten Jahrtausends. Zwar scheint es zunächst, als ob die Kirche durch ihre lehramtlichen Positionen wiederverheiratete Geschiedene ausgrenzt. Doch letztlich ist es eine Frage der Perspektive, wer durch eine solche Haltung tatsächlich ausgegrenzt wird. In einem Zeitalter, in dem eine kirchlich orientierte Religiosität die Gesellschaft prägt, würden durch solch eine (pastorale) Engführung im Verständnis, wie mit der Lebenssituation von wiederverheirateten Geschiedenen umzugehen ist, all jene gesellschaftlich ausgegrenzt, die mit ihrer Lebensform dem kirchlichen Eheverständnis nicht entsprechen. Im säkularen Zeitalter, in dem eine Engführung des Ehebegriffs von weiten Teilen der Gesellschaft nicht mehr mitgetragen wird, wird die kirchliche Position unversehens zum Bumerang: Die Kirche grenzt sich mit einem solchen Verständnis und ihrer Haltung gegenüber Menschen, die eine zweite zivilrechtliche Ehe eingehen, letztlich selbst aus der Gesellschaft aus.

Man mag einwenden, dass die Kirche sich selbst durch eine profilierte, aber nicht mehrheitsfähige gesellschaftliche Position nicht direkt ausgrenzt, sondern abgrenzt. Und natürlich trifft zu, dass das Evangelium zwar kulturkompatibel, deshalb aber noch lange nicht kulturkonform ist. Doch zeigt gerade der neutestamentliche Befund, dass ein unbarmherziges Festhalten am Anspruch, eine gescheiterte Ehe unabhängig von der Zumutbarkeit dieses Anspruchs fortzusetzen, nicht notwendig ist. Darüber

hinaus gibt es über die in *Familiaris consortio* aufgezeigte Perspektive durchaus (erfolgsversprechendere) Alternativen, um den Wert des großen Geschenks einer lebenslangen Partnerschaft plausibel zu machen als durch ein scheinbar rigides Beharren auf einen von weiten Teilen der Bevölkerung als unbarmherzig verstandenen sakramentalen Anspruch. Bei diesem Anspruch wäre übrigens sakramententheologisch fundamental anzufragen, ob die *res* oder das *sacramentum* einseitig zu favorisieren ist und ob ggf. das Beharren auf den Anspruch der sakramentalen Dimension der Ehe nicht ein Indikator dafür sein könnte, dass in der Sakramententheologie das *sacramentum* die *res* verloren hat. Sprich: Sakramente gefeiert werden, ohne dass sich im Leben der Feiernenden das Momentum jemals realisiert hat, das im Sakrament gefeiert wird.

Unabhängig von dieser fundamentalen sakramententheologischen Anfrage stellt es für die Kirche eine wohlthuende Entlastung dar, wenn sie eine neue Position im Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen einnimmt, die in der Öffentlichkeit nicht als hartherzig wahrgenommen wird. Vielleicht ist das Pontifikat von Papst Franziskus ein Kairos, um solch eine Position zu entwickeln: Schon bei seinem ersten Angelus-Gebet bekannte Papst Franziskus: „Ein bisschen mehr Barmherzigkeit verändert die Welt, macht sie weniger kühl und gerechter.“

## **Prinzipien der Epikie und Oikonomia**

Gerade auch mit Blick auf das kirchliche Eheverständnis sowie den pastoralen Umgang mit Katholiken, die nach einer gescheiterten Ehe zivilrechtlich eine zweite Ehe eingehen, ist das Engagement zahlreicher deutscher Bischöfe, allen voran Walter Kasper, zu begrü-

ßen, die seit vielen Jahren an einer theologischen und kirchlichen Neuorientierung zu dieser Frage arbeiten. So differenzierte Walter Kasper in seiner Rede vor dem Konsistorium „Das Evangelium von der Familie“ im Februar 2014 zwischen kirchlichem Laxismus und Rigorismus und warb für einen pastoralen Umgang, der es Christen, die nach einer Scheidung eine zweite zivile Ehe eingegangen sind, ermöglicht, nach einer Zeit der Neuorientierung das Sakrament der Buße und der Kommunion (mit-)zufeiern. Dabei knüpfte Kasper in Anlehnung an Joseph Ratzinger an die frühchristliche Tradition an, mit „Gefallenen“ so umzugehen, dass ihnen – nachdem sie bereits einmal in ihrem Leben „Schiffbruch erlitten“ haben – weder die Gemeinschaft der Kirche noch die „rettende Planke“ der Kommunion verwehrt wird. Walter Kasper greift mit seiner Rede vor dem Konsistorium seine früheren Initiativen auf, in deren Rahmen er unter Verweis auf das Argument der Epikie bereits eine Öffnung der Kirche in einer scheinbar festgefahrenen theologischen Debatte angestrebt hatte und fordert im Anschluss an seinen Vortrag vor dem Konsistorium sowie dessen Diskussion: „Um zu einer möglichst einmütigen Lösung zu kommen, sind viele Schritte notwendig. Der erste Schritt besteht darin, in den Fragen von Sexualität, Ehe und Familie überhaupt wieder sprachfähig zu werden und aus der Starre einer resignativen Verstumung angesichts der gegebenen Situation herauszufinden. Die bloße Frage, was erlaubt und was verboten ist, hilft da nicht weiter. Die Fragen von Ehe und Familie, unter denen

die Frage der wiederverheirateten Geschiedenen ja nur eine, wenngleich eine drängende Frage ist, gehören in den großen Zusammenhang der Frage, wie Menschen das Glück und die Erfüllung ihres Lebens finden können.“ Damit ordnet Kasper die Frage des Umgangs mit Wiederverheirateten Geschiedenen in eine „Hierarchie der Werte“ ein, die sich eng an die Hierarchie der Werte orientiert, die das Kirchenrecht zeichnet, wenn es vom *suprema lex salus animarum* spricht.

Walter Kasper orientiert sich am Prinzip der *Oikonomia* als geistlicher pastoraler Grundeinstellung, die es als Herausforderung für die Gemeinschaft der Kirche betrachtet, im Bewusstsein der eigenen Schwäche diejenigen durch das Leben zu begleiten, die selbst Schwäche gezeigt haben. Dabei stellt die *Oikonomia* einen Gegenpol zur *Akribia* (strenge Evangeliumstreue) dar und zeigt auf, wie ein kirchlich angemessener Umgang mit Christen aussehen kann, die in ihrer Ehe ein schmerzliches Scheitern erleben mussten, die sich aber dennoch das grundsätzliche Vertrauen in den Wert einer Ehe bewahrt haben. Denn gerade das Eingehen einer zweiten zivilrechtlich geschlossenen Ehe zeigt ja, dass diese Christen trotz der eigenen Verwundung, die sie durch das Scheitern der ersten Ehe erlitten haben, sich dennoch die Hoffnung bewahrt haben, gerade in einer Ehe das Glück zu finden, nach dem sie sich sehnen.

Mit solch einer theologischen Öffnung soll die Sakramentalität der Ehe nicht in Frage gestellt werden. Ganz im Gegenteil, sowohl die sakramental geschlossene Ehe als auch das Leben in der Familie sollen dadurch eine Stärkung erfahren, dass sie nicht in eine kämpferische Konkurrenz zu anderen Lebensformen gestellt werden, sondern als eine (vielfach bewährte, heute immer noch am häufigsten gewählte,

mitunter leider auch gescheiterte) Möglichkeit des gelingenden Zusammenlebens in einer von Zuneigung, Respekt, Verantwortung und Liebe getragenen überschaubaren Gemeinschaft.

## **Bedeutung einer Ehepastoral sowie einer Familienpastoral**

Ein Letztes: Die Vorstellungen von Ehe (und Familie) sind heute vielfältig und bunt. Das unauflösbare Junktim von Ehe und Familie befindet sich in einem unumkehrbaren Auflösungsprozess. Umso wichtiger ist es, dass die Kirche sich dem Facettenreichtum der heutigen Familiensituation(en) als gelebte Realität öffnet und Christen stärkt, die sich für das Leben in einer familiären Gemeinschaft entscheiden. Mindestens ebenso wichtig wie die Entwicklung theologischer Leitlinien zur Familie ist die wertschätzende Begleitung jener Frauen und Männer, die im Vertrauen auf die Möglichkeit des Gelingens eine Familie gegründet haben. Herausgefordert ist die Kirche dabei nicht zuletzt, eine „Spiritualität der Ehe“ und eine „Spiritualität der Familie“ (und nicht eine „Spiritualität der Ehe und Familie“) zu entwickeln. Die von Walter Kasper erwähnte *Oikonomia* impliziert, dass die Kirche sich nicht primär und exklusiv (defizitorientiert) mit der Frage beschäftigt, wie mit Christen nach dem Scheitern ihrer Ehe umzugehen ist, sondern dass die Kirche zunächst einmal die Energien darauf konzentriert, wie sie Menschen im Rahmen einer Ehe- und Familienpastoral so begleiten kann, dass sowohl die Ehe als auch die Familie in guten wie in schlechten Zeiten trägt und als Ort des Glücks erfahren werden kann. Der konkrete Einsatz der Kirche für die (verschiedenen Formen von) Familie ist der Lackmустest für das affirmativ vorgetragene Bekenntnis zur Familie.